

DER ORT ALS EXPONAT. GEDENKSTÄTTEN ALS MUSEEN AM »AUTHENTISCHEN« SCHAUPLATZ

GEDENKSTÄTTEN UND DAS UNBEHAGEN AM »AUTHENTISCHEN«

Gedenkstätten an Orten nationalsozialistischer Massenverbrechen sind im ausgehenden 20. Jahrhundert zu zentralen Instanzen der Geschichtsvermittlung geworden. Jährlich besuchen Hunderttausende die »Museen am Tatort«¹. Was unterscheidet KZ-Gedenkstätten von anderen historischen Museen? Zunächst ist es der Auftrag des Gedenkens, zu dem der Ort verpflichtet. Auf dem Areal befinden sich sakrale Orte wie Friedhöfe, Denkmäler und andere Zeichen der Erinnerung an die Opfer, zudem finden hier regelmäßig feierliche Rituale staatlich-offiziellen Gedenkens statt. Der wesentliche Unterschied zu zeithistorischen Museen, aber auch zu Memorial Museums wie Yad Vashem und dem US Holocaust Memorial Museum, die ebenfalls eine Gedenkfunktion erfüllen, ist die Situierung an einem komplexen historischen Ort. Die unterschiedlichen Zeitebenen und Perspektiven, die sich mit den ehemaligen Lagern und ihrer Nachgeschichte verbinden, eröffnen ein vielfältiges Potenzial an möglichen Zugängen und Narrativen. Historische Ausstellungen in Museen folgen einem kuratorischen Konzept, das Inhalte und Struktur der Darstellung ebenso wie die Auswahl und Platzierung von Objekten vorgibt. Durch seine Vielschichtigkeit sperrt sich der historische Ort jedoch gegen eindeutige, eindimensionale Storylines². Das Verhältnis zwischen der materiellen Präsenz des ehemaligen Lagers und den hier eingerichteten Museen und Ausstellungen ist zudem ein offener Prozess. Die realisierten Ausstellungen sind Ergebnis von – zumeist mit Konflikten verbundenen – Verhandlungen unterschiedlicher Akteure in der Konkurrenz um Sinnstiftung und Geschichtsdeutung. Die jahrzehntelange Nutzung als Gedenkstätte schreibt sich ebenfalls in vielfältiger Form in das Areal ein³. Gedenkstätten sind somit »ebenso Verdichtungen hegemonialer, meist staatlicher Geschichtsdeutungen wie Ort und Ausdruck widerstreitender oder konkurrierender Erinnerungsnarrative«⁴.

Dementsprechend war der Umgang mit dem Ort und seiner sichtbaren und unsichtbaren materiellen Überlieferung seit 1945 mehrfachen Änderungen unterworfen. Die Bedeutung der »authentischen« Überreste des Lagers unterlag dabei unterschiedlichen Konjunkturen, im ausgehenden 20. Jahrhundert haben sie eine neue Relevanz gewonnen. Ein wesentlicher Anstoß dafür war das Interesse der neuen Geschichtsbewegung an der »verdrängten« Geschichte des Nationalsozialismus im lokalen Umfeld. In den 1980er Jahren rückten die Orte nationalsozialistischer Gewalt mitten in der eigenen Gesellschaft in das öffentliche Bewusstsein. Neue Initiativen forderten ihre Kennzeichnung durch Gedenktafeln, Denkmäler, auch neue Gedenkstätten wurden gegen zahlreiche Widerstände erkämpft. Die Debatten um den Umgang mit den neu entdeckten historischen Orten der NS-Verbrechen bildeten auch einen Ausgangspunkt für die Frage nach der Bedeutung der materiellen Überreste für die bestehenden Gedenkstätten. Umgekehrt gingen von der Auseinandersetzung mit der komplexen, multivalenten Materialität der KZ-Gedenkstätten wesentliche Impulse für eine kritische Reflexion der Kategorie »Authentizität« aus. Gerade die ehemaligen Lager mit ihrer Ko-Präsenz unterschiedlicher materieller Zeitschichten stellten die mit dem Begriff verbundenen Vorstellungen von Echtheit, Unmittelbarkeit und Ursprünglichkeit infrage. Die Problematisierung der »Aura des Authentischen« und ihrer kathartischen Wirkung in Gedenkstätten kann als »konsequente Dekonstruktion einer vermeintlich unmittelbaren Begegnung mit der Geschichte«⁵ zusammengefasst werden. Die Steine

können nicht für sich sprechen, sie bedürfen der Erklärung und Interpretation⁶, und auch diese ist Veränderungen unterworfen.

Dem »Unbehagen am Authentizitätsbegriff im Fachdiskurs«⁷ steht die nach wie zentrale Bedeutung des Begriffs für die Definition und das Selbstverständnis von Gedenkstätten gegenüber. Normativ findet sich die Formulierung »Gedenkstätten an den authentischen Orten« in der Gedenkstättenförderung der Bundesrepublik Deutschland⁸. Jedenfalls ist der Besuch von Gedenkstätten vor allem von der Faszination für die historischen Orte des Geschehens und die materiellen Überreste motiviert⁹. Die Bedeutung des materiellen Erbes als symbolisches Kapital¹⁰, das Gedenkstätten von anderen Lern- und Bildungseinrichtungen unterscheidet, beeinflusst auch die Museen und Ausstellungen, die an den kontaminierten Orten der NS-Verbrechen realisiert werden.

MEMORIAL TURN UND »AUTHENTIZITÄTSSCHNITT«

Die Wiederentdeckung der historischen Orte von NS-Verbrechen steht am Beginn der neuen Erinnerungskultur. Eine neue Generation stellte neue Fragen an die Geschichte – »Grabe wo du stehst« nach Sven Lindqvist¹¹ wurde zum programmatischen Motto einer Geschichtsbewegung »von unten«, die sich in den frühen 1980er Jahren auf die Suche nach der verschütteten, verschwiegenen Geschichte im eigenen Umfeld machte¹². Dabei gingen die AktivistInnen der Alltagsgeschichte, Oral History, Lokal- und Regionalgeschichte in der Bundesrepublik Deutschland und in Österreich zunächst vor allem den Spuren des »vergessenen« Widerstands gegen den Nationalsozialismus nach, darauf verweist etwa die »antifaschistische« Gründungsphase von Projekten wie der »Topographie des Terrors«.

Retrospektiv erscheint das neu erwachte Grassroot-Interesse an der Geschichte vor Ort als eine Vorhut des »Memorial Turn«¹³, der »Epoche des Gedenkens«¹⁴, die machtvoll am Ende des 20. Jahrhunderts einsetzte. Die nachholende Erinnerung an die bislang kaum berücksichtigten, »verdrängten« Opfer des Holocaust wurde zum Anliegen der »Generation of Memory«¹⁵ und bald auch zur Aufgabe staatlicher Gedächtniskultur, zugleich geriet der bisherige Umgang mit der NS-Vergangenheit verstärkt in Kritik. 1986 lösten in der Bundesrepublik Deutschland der Historikerstreit und in Österreich die Waldheim-Debatte diesbezüglich gesellschaftliche Grundsatzdebatten aus¹⁶, auch andere europäische Länder begannen sich mit Fragen von Kollaboration und insbesondere der Mitverantwortung für die Deportation und Ermordung der jüdischen Bevölkerung auseinanderzusetzen¹⁷. Nach 1945 waren diese Fragen ein Tabu, die offizielle Geschichtsdarstellung im Geist der »politischen Nachkriegsmythen« (Tony Judt) verlieh den europäischen Staaten den Status von unschuldigen Opfern eines übermächtigen Aggressors von außen. In Denkmälern, Museen und Ausstellungen wurde der nationale bzw. »antifaschistische« Widerstand gewürdigt; für Terror und Verfolgung trug allein Nazi-Deutschland die Verantwortung¹⁸. Der Holocaust spielte in den heroisch-pathetischen Opfer- und Widerstandsnarrativen der öffentlichen Erinnerungskultur – ebenso wie in der historischen Forschung¹⁹ – kaum eine Rolle. Die Verfolgung und Ermordung der jüdischen Bevölkerung war das Leid der »Anderen«, Jüdinnen und Juden wurden nicht als Teil des »eigenen Volkes« begriffen. Erst in den Kontroversen des deutschen Historikerstreits um die Vergleichbarkeit von stalinistischen und nationalsozialistischen Verbrechen kristallisierte sich der nationalsozialistische Judenmord als »Zivilisationsbruch«²⁰, als singuläres Menschheitsverbrechen heraus.

Analog zum Perspektivenwechsel im wissenschaftlich-intellektuellen Diskurs lässt sich eine Verschiebung des Geschichtsbewusstseins beobachten. Die Nachkriegsnarrative mit ihren heroisierenden Pathosformeln begannen ihre Überzeugungskraft zu verlieren, und auch die in den Nachkriegsjahrzehnten entstandenen Repräsentationen des Gedenkens – Denkmäler, Gedenkstätten, Museen und Ausstellungen, Gedenkfeiern –

büßten an Anziehungskraft ein. Bereits etablierte Gedenkstätten entsprachen zusehends nicht mehr dem Geschichtsgefühl und Gedenkbedürfnis der »Generation Gedächtnis«. Hier bahnte sich die »Authentizitätssehnsucht« an, die bald das Geschichtsbewusstsein prägen sollte²¹. Zugleich begann der zivilgesellschaftliche Einsatz neuer sozialer Gruppen für die Erhaltung und Kenntlichmachung der »verdrängten« Tatorte des Nationalsozialismus im lokalen Umfeld, vielfach als kritische »Gegenerinnerung« zur lokalen und regionalen Praxis des Verschweigens. Das Argument des »authentischen Ortes« spielte für die Durchsetzung dieser neuen Gedenkorte eine Schlüsselrolle.

DIE WIEDERENTDECKUNG DER HISTORISCHEN ORTE – DIE BERLINER »TOPOGRAPHIE DES TERRORS« ALS LEITPROJEKT

Zum Leitprojekt für die Wiederentdeckung der historischen Orte und ihre Institutionalisierung als zeitgeschichtliche Museen neuen Typs wurde die »Topographie des Terrors« in Berlin. Seit Anfang der 1980er Jahre hatten sich zivilgesellschaftliche AktivistInnen dafür engagiert, das Gelände, an dem sich die Zentralen von Gestapo, SS und Reichssicherheitshauptamt befunden hatten, aus dem Vergessen zu holen und als aktiven Lern- und Gedenkort zu gestalten²². Die Gebäude auf dem sogenannten Prinz-Albrecht-Gelände²³ waren durch Kriegseinwirkungen stark beschädigt und teilweise zerstört, wurden aber nach 1945 zunächst als wiederaufbaufähig eingestuft, dennoch erfolgten, wie in vielen anderen Fällen, Sprengung und Abriss²⁴. In den Nachkriegsjahrzehnten lag das vormals stadtzentrale Gelände an der Peripherie West-Berlins, in unmittelbarer Nähe zur Mauer, und wurde u. a. von einer Baustoff-Verwertungsfirma als Lagerplatz für Abrisschutt und vom »Autodrom« für »Fahren ohne Führerschein« genutzt. Auf den vergessenen Ort aufmerksam gemacht hatte erstmals 1978 eine historische Stadtführung während des Tunix-Kongresses, einer von autonomen und alternativen Gruppen organisierten Veranstaltungs- und Happening-Reihe. Es ist bemerkenswert und symptomatisch, dass die Initiative für diesen Ort »weder von politischer noch von fachhistorischer Seite oder von Betroffenenengruppen ausging«, sondern von der »großen Alternativszene West-Berlins«²⁵. Wie bei anderen Bürgerinitiativen und Geschichtswerkstätten, die sich zu dieser Zeit in der Bundesrepublik und auch in Österreich um das Sichtbarmachen der Orte nationalsozialistischer Gewalt engagierten, standen die lokalen Opfer des NS-Terrors im Vordergrund. Dementsprechend wurde auch das Gestapo-Gelände, so die gängige Bezeichnung, zunächst »vor allem als Ort der Opfer wahrgenommen«²⁶, insbesondere der Opfer des politischen Widerstands; Mitte in den 1980er Jahren stieg das Bewusstsein, dass es sich um eine »Zentrale der Täterbürokratie« handelte²⁷.

Die Nutzung des Areals stand in der Folge wiederholt zur Diskussion, etwa im Rahmen der Internationalen Bauausstellung IBA 1979/1980 und der Sanierung des benachbarten ehemaligen Kunstgewerbemuseums, das als Ausstellungsgebäude Martin-Gropius-Bau 1981 mit der großen »Preußen«-Schau eröffnet wurde. 1980 forderten verschiedene Organisationen ein »Mahnmal für die Opfer des Faschismus« auf dem Gelände²⁸. Im Vorfeld des 50. Jahrestags der nationalsozialistischen »Machtergreifung« sprach sich der Berliner Senat 1982 für die Errichtung eines »Mahnmal [...], das in angemessener und würdiger Form an die Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft erinnert«, aus²⁹. 1983 lobte der Senat einen großen, offenen Gestaltungswettbewerb aus, der jedoch eine Nutzungsverbindung von Gedenkstätte und Stadtteilpark und somit, wie KritikerInnen meinten, »zwei gegensätzliche Anforderungen« vorgab³⁰. Laut Ausschreibung war es »Aufgabe der Neugestaltung [...], an die Zeitgeschichte anzuknüpfen, einen Platz zum Nachdenken zu geben«, und zugleich »ein Gelände zum Leben und zum Verweilen zu schaffen«³¹. Konkret sollte »die geschichtliche Tiefe des Ortes mit den Nutzungsansprüchen wie Parkgestaltung, Spielplatz, Bewegungsfläche



Abb. 1 Topographie des Terrors. Die 1987 entdeckten Kellerräume einer Verpflegungsbaracke für Mitarbeiter des »Persönlichen Stabs Reichsführer-SS« wurden als Untergeschoss der Ausstellungshalle genutzt, Sommer 1987. – (Foto M. Nissen, Stiftung Topographie des Terrors).

etc. in Übereinstimmung« gebracht werden³². Der Wettbewerb endete 1984 mit der Vergabe eines ersten Preises, der jedoch nicht realisiert wurde, da das der Ausschreibung zugrundeliegende Konzept zunehmend auf Ablehnung gestoßen war³³. Durch die Verbindung von Gedenkstätte und Stadtteilpark sei das Projekt von vorneherein zum Scheitern verurteilt gewesen, so der Tenor der Kritik. In einer Stellungnahme hieß es: »Aber dieser Ort ist als Ort Denkmal [...], dieser Ort kann nicht funktionalisiert werden für bestimmte Zwecke des normalen Lebens unserer Stadt«³⁴. Es war gerade die mit dem Wettbewerb verbundene »intensive Diskussion um den Ort und seine Bedeutung«³⁵, durch die sich ein neues Bewusstsein für die Relevanz der »authentischen« materiellen Überreste entwickelte.

Weiterhin lenkten zivilgesellschaftliche Initiativen mit Aktionen einer kritischen, »antifaschistischen« Erinnerungsarbeit die Aufmerksamkeit auf das Gestapo-Gelände. Der Verein »Aktives Museum Faschismus und Widerstand in Berlin« und die Berliner Geschichtswerkstatt riefen im Mai 1985 unter dem Motto »Es darf kein Gras darüber wachsen« zu einer symbolischen Grabungsaktion auf. Damit sollte zum 8. Mai, dem »Tag der Befreiung vom Nazifaschismus«, wie es im Aufruf hieß, an die Widerstandskämpfer erinnert werden, »die sich unter unsäglichen Opfern gegen das NS-Regime auflehnten. Viele von ihnen wurden in den Kellern des Gestapo-Hauptquartiers [...] »verhört« und gefoltert.« Die Forderung der »antifaschistischen Mitgliedsverbände des Aktiven Museums« richtete sich darauf, dass »endlich auf diesem Gelände der Terror-Zentrale des deutschen Faschismus eine »Denk-Stätte« geschaffen wird, die die Erfahrungen und Erkenntnisse aus der Geschichte weitervermittelt und so dazu beiträgt, daß nie wieder Faschismus und Krieg von deutschem Boden ausgehen«³⁶. Im Dezember 1985 richtete eine mittlerweile konstituierte »Initiative zum Umgang mit dem Gestapo-Gelände«, der u. a. Vertreter von Akademien und Hochschulen angehörten, einen offenen Brief an den Regierenden Bürgermeister, um nachdrücklich auf die Bedeutung dieses Ortes hinzuweisen. Eine »zentrale Denk-Stätte von europäischem Rang mit einem Dokumentations- und Ausstellungszentrum« sollte hier entstehen, vordringlich sei es, »die nach einem vierzigjährigen Verdrängungsprozess auf dem Gelände noch vorhandenen Spuren des Zentrums des staatlichen Terrors zu bewahren«³⁷.



Abb. 2 Topographie des Terrors. Die überdachten Bodenreste von fünf Zellen des Gestapo-Gefängnisses, im Hintergrund die provisorische Ausstellungshalle, Sommer 1987. – (Foto M. Nissen, Stiftung Topographie des Terrors).

Nach Abbruch des Wettbewerbs erhielt die Leitung der zentralen Stadtjubiläums-Schau im Gropius-Bau den Auftrag, für eine »provisorische Herrichtung des Geländes im Jahr 1987« zu sorgen. Damit war ein Professionalisierungsschritt verbunden, denn nun erfolgte die Einbeziehung der für die Berlin-Ausstellung verantwortlichen Historiker. Unter der wissenschaftlichen Leitung von Reinhard Rürup, Professor für Neuere Geschichte an der Technischen Universität Berlin, wurde eine Arbeitsgruppe eingerichtet, um eine »provisorische Ausstellungs- und Gestaltungskonzeption für das gesamte Gelände« zu erarbeiten³⁸. 1986 brachten Ausgrabungs- und Spurensicherungsarbeiten die zuvor vielfach in Abrede gestellte Existenz von Bauresten zutage. 1987 wurde das Gelände öffentlich zugänglich gemacht und durch Informationstafeln historisch kommentiert und erschlossen. Die Eröffnung der Dokumentation »Topographie des Terrors. Gestapo, SS und Reichssicherheitsamt auf dem Prinz-Albrecht-Gelände« als Teil der Jubiläumsausstellung »Berlin, Berlin« im Gropius-Bau fand am 4. Juli 1987 statt; als einziger Vertreter des Berliner Senats nahm der zuständige Kultursenator teil. Die schlichte Ausstellungshalle befand sich über den während der Baumaßnahmen zufällig entdeckten Kellerräumen der 1942 errichteten Verpflegungsbaracke der SS³⁹, diese wurden als Ausstellungsfläche einbezogen (**Abb. 1**). Besondere Bedeutung hatte die Freilegung der Fundamentreste von fünf Zellen des ehemaligen Gestapo-»Hausgefängnisses«, die, durch ein Dach geschützt, besichtigt werden konnten (**Abb. 2**)⁴⁰. Die »materiellen Spuren der abgerissenen Gebäude«⁴¹ waren zentraler Bestandteil der Ausstellungenskonzeption. Auch der raue, verwilderte Charakter des rund 62 000 m² umfassenden Geländes sollte bewusst erhalten bleiben, um die »Spuren der Nachkriegsgeschichte – des Unsichtbarmachens und Verdrängens – nicht zu verwischen. Betont wurde der Charakter des Terrorgeländes als einer »offenen Wunde« der Stadt, als eines besonderen Ortes der Mahnung und des Nachdenkens über Voraussetzungen und Folgen nationalsozialistischer Herrschaft«⁴². Das zunächst nur für einige Monate vorgesehene »Provisorium« stieß auf überraschend großes Interesse, die Ausstellung wurde zunächst um ein Jahr und schließlich auf unbefristete Zeit verlängert. Die Fundamentreste des ehemaligen »Hausgefängnisses« wurden ein Jahr nach der Eröffnung unter Denkmalschutz gestellt und »sind seither durch eine Sandschicht geschützt«⁴³.



Abb. 3 Das 2010 eröffnete »Dokumentationszentrum Topographie des Terrors«, nach einem Entwurf von Architektin Ursula Wilms und Landschaftsarchitekt Heinz W. Hallmann. – (Foto S. Müller, Stiftung Topographie des Terrors).

Heute befindet sich auf dem ehemaligen Gestapo-Gelände einer der wichtigsten deutschen Erinnerungsorte. Das 2010 nach einem Entwurf der Architektin Ursula Wilms und des Landschaftsarchitekten Heinz W. Hallmann neu gestaltete »Dokumentationszentrum Topographie des Terrors« (**Abb. 3**) ist ein Publikums-magnet mit jährlich mehr als einer Million BesucherInnen⁴⁴.

Die geringe Relevanz der historischen Orte des NS-Vernichtungspolitik in der Nachkriegszeit und ihr zunehmender Bedeutungszuwachs in den 1980er Jahren zeigen sich beispielhaft auch am »Haus der Wannsee-Konferenz«, heute ebenfalls eine der wichtigsten, durch Bildungsprojekte international ausstrahlenden Gedenkstätten in Deutschland. In der Villa am Großen Wannsee, ab 1941 Gästehaus der SS, hatte am 20. Januar 1942 die berüchtigte Besprechung von hochrangigen Vertretern der Ministerialbürokratie und der SS zur Organisation der »Endlösung« stattgefunden. Nach 1945 wurde das Gebäude zunächst als Bildungsinstitut der SPD genutzt, von 1952 bis 1989 als Schullandheim des Bezirks Neukölln⁴⁵. Mitte der 1960er Jahre versuchte der Historiker und Auschwitz-Überlebende Joseph Wulf, ein Pionier der Holocaust-Forschung, mit Unterstützung namhafter Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens in diesem geschichts-trächtigen Gebäude ein »Internationales Dokumentationszentrum zur Erforschung des Nationalsozialismus und seiner Folgeerscheinungen« einzurichten. Das Vorhaben fand keine Unterstützung bei den zuständigen Behörden, diese argumentierten, eine solche Einrichtung könnte »ebenso gut in einer Etage eines Hochhauses in der Innenstadt« untergebracht werden⁴⁶, auch der Berliner Bürgermeister verwehrte sich gegen eine »makabre Kultstätte«⁴⁷. Nach dem Scheitern von Wulfs Initiative verschwand der Ort weitgehend aus der öffentlichen Bewusstseins. Eine 1972 angebrachte Gedenktafel zur Geschichte des Hauses wurde bald beschmiert, schließlich gestohlen und 1982 ersetzt. In diesem Jahr lenkte die Gedenkfeier zum 40. Jahrestag der Wannsee-Konferenz, an dem u. a. der Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde und der Regierende Bürgermeister Richard von Weizsäcker teilnahmen, die Aufmerksamkeit erneut auf den historischen Ort⁴⁸. 1982

bildete sich auch eine Initiative auf breiter zivilgesellschaftlicher bzw. bürgerschaftlicher Basis, die Forderung nach Einrichtung einer Gedenkstätte fand die Unterstützung des Senats. 1986 gab die Stadt Berlin die entsprechende Umwidmung bekannt. Die Eröffnung der »Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz« mit einer ständigen Ausstellung erfolgte am 19. Januar 1992 zum 50. Jahrestag des Ereignisses⁴⁹. Damit wurde ein weiterer Ort der Täter in Berlin als Lernort über den Nationalsozialismus institutionalisiert⁵⁰.

ÄSTHETIK DES UNMITTELBAREN – DIE FASZINATION DER »AUTHENTISCHEN« ÜBERRESTE

Stefanie Endlich sieht die »großen öffentlichen Auseinandersetzungen um die Zukunft des Geländes, die Versuche, es als zentralen Ort der NS-Täter kenntlich zu machen und zu gestalten«, als »einen Wendepunkt in der deutschen Erinnerungskultur«⁵¹. In der Debatte um das Berliner Gestapo-Gelände artikulierten sich die Erinnerungsbedürfnisse einer neuen Generation, konkretisierte sich das geschichtspolitische und gesellschaftskritische Engagement zivilgesellschaftlicher Initiativen, wurde eine Alternative zur etablierten Gedenkkultur der Nachkriegszeit entwickelt, die politisch erstarrt und ästhetisch überholt erschien. Es ging um neue Fragen an die Geschichte, »um Fragen nach Hintergründen und Strukturen, nach Schuld und Mitverantwortung, nach der Präsenz der Vergangenheit in der Gegenwart«⁵². Es ging aber auch um neue Formen der Aneignung der Vergangenheit, in Abgrenzung zu den mittlerweile traditionellen Erinnerungsorten und -ritualen der Nachkriegs-Bundesrepublik. Damit distanzierte sich die alternative Geschichtsbewegung auch von der restaurativen Geschichtspolitik der Regierung Kohl, die zur selben Zeit ein historisches Nationalmuseum in Berlin plante⁵³. Es ist kein Zufall, dass sich in Berlin, einer Hochburg der »alternativen« Szene, Anfang der 1980er Jahre eine zukunftsweisende Aneignung der Geschichte des Nationalsozialismus entwickelte. Das aufklärerische Potenzial der nun neu entdeckten oder aus neuer Perspektive beleuchteten historischen Orte lieferte dafür wesentliche Impulse und Argumente.

Der jahrelange engagierte Kampf um die Realisierung der »Topographie des Terrors« erscheint retrospektiv in mehrfacher Hinsicht als Indikator und zugleich als Katalysator für das neue Interesse an der »Wiederentdeckung« bislang unbeachteter, vergessener, vielfach »verdrängter« Orte, er gibt vor allem auch Einblick in die Faszination für die »Überreste«, die scheinbar »authentischen« materiellen Zeugnisse der hier stattgefundenen Ereignisse. Die Präsentation der freigelegten Baureste in der als vorläufiges Provisorium eingerichteten und entsprechend gestalteten Ausstellung ließ ihre Bedeutung umso deutlicher hervortreten. Die behelfsmäßig wirkende Überdachung der Fundamente des Gestapo-Gefängnisses verstärkte den Eindruck, hier erstmalig das Ergebnis einer unmittelbar zuvor durchgeführten archäologischen Ausgrabung präsentiert zu bekommen. Das im Untergrund Verborgene, das bislang Unsichtbare war ans Tageslicht gebracht worden. Die Nicht-Gestaltung des weitläufigen Geländes, die Schutthügel und die verwilderte Brache, die man durchqueren musste, um vom Gropius-Bau zur Ausstellung zu gelangen, entwickelten eine Ästhetik des Unmittelbaren, erweckten den Eindruck eines von den Deutungsschichten der vergangenen Jahrzehnte unberührten Raumes. Die Präsenz der materiellen Zeugnisse schien einen unverbrauchten Zugang zur Vergangenheit zu ermöglichen. Die Erfahrung, hier mit den »authentischen« Spuren des nationalsozialistischen Terrors in Kommunikation treten zu können, war neu; die Faszination für die freigelegten materiellen Relikte der Zeitschicht vor 1945 lag gerade darin, dass sie nicht von den Sinnstiftungen der Nachkriegsjahrzehnte ge- und überformt waren. Hier wurde der Forensic Turn⁵⁴ gewissermaßen *avant la lettre* realisiert. Der unerwartete, nachgerade überwältigende Erfolg der Ausstellung verweist auf die Strahlkraft der »Aura des Authentischen«⁵⁵, die offenkundig den Erinnerungsbedürfnissen einer neuen Generation entsprach.

Auch in der Bezeichnung »Topographie des Terrors« kommt der Verzicht auf Pathosformeln der traditionellen Gedenkbegrifflichkeit zum Tragen. Die Aura des Neuen, des (noch) Ungestalteten unterschied die »Topographie« von den bestehenden Gedenkorten in West-Berlin, die der Würdigung des »anderen Deutschland«, vor allem des militärischen Widerstandes gewidmet waren. Die »Gedenkstätte Deutscher Widerstand« im Bendlerblock, dem ehemaligen Sitz des Oberkommandos der Wehrmacht, war 1968 auf Beschluss des Berliner Senats als Gedenk- und Bildungsstätte, die über den Widerstand gegen den Nationalsozialismus informieren sollte, eingerichtet worden⁵⁶. Das nur wenige Kilometer von der Stadtgrenze entfernte ehemalige KZ Sachsenhausen war bis 1989 noch eine der drei Nationalen Mahn- und Gedenkstätten der DDR, ihr Narrativ stand ganz im Zeichen des staatlichen Antifaschismus. Die Erinnerung an die Opfer des Holocaust war bis in die 1980er Jahre auch in West-Berlin kaum präsent. Eine der wenigen Ausnahmen war eine nüchtern gestaltete Tafel mit den Namen von Vernichtungs- und Konzentrationslagern, die 1967 auf Initiative der »Liga für Menschenrechte« und der Bezirksverordnetenversammlung auf dem belebten Wittenbergplatz errichtet wurde, sie trug die ebenso schlichte wie eindrucksvolle Inschrift »Orte des Schreckens, die wir niemals vergessen dürfen«. Ihre Errichtung war eine Reaktion auf die in den 1950er Jahren vom Springer-Konzern angeregten, umstrittenen Gedenktafeln für die »Heimatvertriebenen«, die die Kilometer-Entfernungen z. B. von Berlin-Kreuzberg nach Danzig, Königsberg oder Breslau anzeigten; diese Straßentafeln wurden 1972 abgebaut⁵⁷.

DER NEUE UMGANG MIT DEM HISTORISCHEN ORT IN KZ-GEDENKSTÄTTEN

Die jahrelange, auch medial intensiv ausgetragene Auseinandersetzung um die Zukunft und die Gestaltung des ehemaligen Gestapo-Geländes in Berlin trug, wie erwähnt, »wesentlich dazu bei, das öffentliche Bewusstsein für die Bedeutung authentischer Orte zu schärfen«⁵⁸. Mit der Frage nach dem Umgang mit dem historischen Ort und den materiellen Überresten seiner Gewaltgeschichte waren zunehmend auch die bestehenden Gedenkstätten auf dem Areal ehemaliger nationalsozialistischer Konzentrationslager konfrontiert. Sie hatten in ihren Ausstellungen und in der historischen Erschließung und Kommentierung des Geländes von Beginn an mit den Relikten des ehemaligen Lagers gearbeitet, diese waren seit 1945 vielfach überformt und verändert worden, hatten Restaurierungen erfahren und – auch ohne menschliches Zutun – durch materielle Zerfallsprozesse und die Veränderungen der Natur (etwa das Wachstum von Bäumen) ihre Gestalt verändert⁵⁹.

Die Frage der Authentizität wurde bereits kurz nach der Befreiung thematisiert, allerdings unter einem anderen Vorzeichen als fünf Jahrzehnte später. Das zeigt sich exemplarisch an der Überlegung, das befreite KZ Buchenwald für die Öffentlichkeit zu sperren, da es die historische Realität verfälsche, wie es in einem Bericht von General Omar Bradley am 9. Mai 1945 angeregt wurde, denn »das in Ordnung gebrachte und deshalb nicht mehr wirklichkeitsgetreu vorstellbare Lager könne den Eindruck erwecken, daß die Darstellungen der deutschen Greuelthaten nicht der Wahrheit entsprächen«⁶⁰. Daraus resultierte die heute paradox erscheinende Empfehlung, das Lager für Besucher zu schließen: »Das Konzentrationslager Buchenwald wurde gesäubert, die Kranken und die Leichen wurden so weit entfernt, daß nur wenige Beweise für das Grauen geblieben sind. Dies verringert den erzieherischen Wert von Besuchen verschiedener Gruppen, die sich im Lager aus erster Hand über die deutschen Greuelthaten informieren wollen. Tatsächlich äußern viele Besucher Skepsis, daß die vorhergehenden Bedingungen überhaupt existierten. Empfehle deshalb, von weiteren Besuchen im Lager abzusehen«⁶¹.

Die unüberbrückbare Differenz zwischen Konzentrationslager und Gedenkstätte fasste ein ehemaliger Häftling des KZ Mauthausen, 1949 als eine der ersten Gedenkstätten eingerichtet, in die Worte: »Selbst die

Sonne schien damals ganz anders«⁶². Gerade jene Maßnahmen, durch die die ehemaligen Lager zu einem würdigen Ort des Gedenkens umgestaltet wurden – Sauberkeit, Übersichtlichkeit, Grünflächen und Bäume anstelle von Baracken, die vielfach wegen Baustoffmangels, aber auch wegen ungenügender Erhaltungswürdigkeit abgerissen wurden – verstärkten diese uneinholbare Diskrepanz.

Nach 1945 waren die ehemaligen Konzentrationslager wegen ihrer Zeugniskraft wichtig, angesichts der vielfachen Verharmlosung des Nationalsozialismus fungierten sie als unleugbarer Beweis für den verbrecherischen Charakter des NS-Regimes. Volkhard Knigge hat am Beispiel Buchwalds auf die vielschichtigen Erwartungen und Anforderungen hingewiesen, die die Gestaltung der Gedenkstätten in den Nachkriegsjahren prägten. Für die Überlebenden waren die ehemaligen Lager »Martyriumsstätten« und Friedhöfe ihrer Leidensgenossen. Insbesondere Grabfelder, Häftlingslagerbereiche, Krematorien und Hinrichtungsstätten waren »geheiligt Boden«, die ausgestellten Artefakte »Opferreliquien«⁶³. Gedenken an die Ermordeten, Anklage gegen die Täter und Würdigung des Widerstands bildeten die Schwerpunkte der frühen Ausstellungen, die vor allem den Gedenkbedürfnissen der ehemaligen politischen Häftlinge entsprachen, die sich nach 1945 in nationalen bzw. parteinahen Verbänden organisierten. Die Sinnstiftungen der Häftlingsorganisationen, verbunden mit staatlichen geschichtspolitischen Interessen, kamen in der Gestaltung der Gedenkstätten, ihrer Denkmäler, Museen und Ausstellungen zum Tragen.

Die Transformation der ehemaligen Lager in Gedenkstätten weist durchgängig ähnliche Prozesse auf. Erhaltungsmaßnahmen richteten sich auf die Orte des Häftlingsmartyriums, während ein Großteil der Gebäude dem Abriss anheimfiel. Die Reduktion der baulichen Überreste verlieh den verbliebenen Bauten eine erhöhte Bedeutung. Was Volkhard Knigge in Bezug auf den Umgang mit den Überresten des KZ Buchenwald prägnant formuliert hat – die »Minimierung der Relikte als Voraussetzung für die Maximierung historischer Sinnstiftung«⁶⁴ – trifft auf praktisch alle KZ-Gedenkstätten zu. Eine weitere Hierarchisierung der baulichen Überreste erfolgte durch die Nutzung als Ausstellungs- oder Gedenkräume, im Unterschied zu Gebäuden, die öffentlich nicht zugänglich waren oder aber funktional z. B. als Kassen-, Vermittlungs- oder Verwaltungsräumlichkeiten der Gedenkstätte genutzt wurden.

Fünf Jahrzehnte später waren die KZ-Gedenkstätten mit neuen Vorstellungen über die Vergegenwärtigung der Vergangenheit konfrontiert. Ihr Gründungskonsens war im Narrativ der politischen Nachkriegsmythen verankert, das betraf sowohl die mit wenig Ressourcen ausgestatteten bundesdeutschen Gedenkstätten wie auch die großen nationalen Mahn- und Gedenkstätten der DDR. Die pathetische Semantik des Gedenkens an die Helden und Märtyrer des politischen Freiheitskampfes und des nationalen Widerstands bzw. der Verfolgung des antinazistischen »anderen Deutschland« hatte offenkundig an Bindekraft eingebüßt. An ihre Stelle trat eine »opferzentrierte Erinnerungskultur«, eine »emphatische und transnationale Erinnerung an Individuen als Opfer staatlicher Massenbrechen«⁶⁵. Auch die Gestaltung der Gedenkstätten, ihre Ausstellungen und Denkmalanlagen waren von der nunmehr überholten Ästhetik der Nachkriegszeit geprägt.

Darüber hinaus waren die »alten« Gedenkstätten durch die Etablierung neuer Erinnerungsorte herausgefordert. Die eingangs am Beispiel der »Topographie des Terrors« dargestellte Sensibilität für bislang nicht beachtete Orte nationalsozialistischer Gewaltverbrechen motivierte das Engagement zivilgesellschaftlicher AkteurInnen. Die »Gedenkstättenbewegung« erreichte »gegen zahlreiche Widerstände vor allem vor Ort« die Institutionalisierung von neuen Gedenk- und Lernorten⁶⁶, die in zeitgemäßer Form gestaltet waren und mit innovativen pädagogischen Konzepten Vermittlungsarbeit betrieben.

Der entscheidende Anstoß zu einer nachhaltigen Transformation der Gedenkstättenlandschaft erfolgte durch die Zäsur 1989, nicht nur in Deutschland, sondern auch im ehemaligen nationalsozialistischen Herrschaftsbereich in Europa⁶⁷. Die durch das Ende der DDR und die Wiedervereinigung notwendig gewordene Neugestaltung der Nationalen Mahn- und Gedenkstätten Buchenwald, Ravensbrück und Sachsenhausen ließ erkennen, dass es »einen beträchtlichen Nachholbedarf an Modernisierung und Professionalisierung

auch in den die westlichen KZ-Gedenkstätten« gab⁶⁸. In den 1990er Jahren setzte eine intensive Debatte um die historischen Stätten aus der Zeit des Nationalsozialismus ein, verbunden mit der Analyse ihrer Nachgeschichte als Gedenkorte⁶⁹. Die Etablierung einer staatlichen Gedenkstättenpolitik durch die Gedenkstättenkonzeption des Bundes 1999 stellte Rahmenbedingungen und Ressourcen zur Verfügung. Die Gedenkstätten »verwandeln sich in eine spezifische Form zeithistorischer Museen und in Lernorte historisch-politischer Bildung«, sie rückten »von der Peripherie in das Zentrum der Geschichtskultur« Deutschlands, das die Erinnerung an die Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft als zentrale Konstante nationaler Identität definiert⁷⁰.

DIE NEUGESTALTUNG VON KZ-GEDENKSTÄTTEN – MAUTHAUSEN ALS BEISPIEL

In den 1980er Jahren gerieten auch in Österreich bislang unbeachtete, durch NS-Verbrechen kontaminierte Orte ins Blickfeld eines neuen, generationenspezifischen Interesses. Das betraf insbesondere die mehr als 40 Außenlager des KZ-Systems Mauthausen (Oberösterreich). Oftmals gab es keine oder nur rudimentär erhaltene Spuren, etwa in Ebensee und Gusen (beide Oberösterreich), wo das ehemalige Lagerareal weitgehend durch Wohnsiedlungen überbaut worden war⁷¹. Vorhandene Überreste waren unerwünscht, wurden zumeist dem Verfall preisgegeben und blieben ohne Kennzeichnung. Das Wiederentdecken eines monströsen Tatortes im eigenen Umfeld, über den in der Nachkriegszeit eisern geschwiegen worden war, bildet vielfach die gemeinsame Erfahrung der Generation von AktivistInnen, die sich in den 1980er Jahren für die Errichtung von Denkmälern, Gedenktafeln und zeitgeschichtlichen Museen einzusetzen begannen⁷². Diese Entwicklung lässt sich auch an Hartheim (Oberösterreich) nachzeichnen. Hartheim war von 1940 bis 1945 eine der sechs »Tötungsanstalten« des NS-Regimes, in denen im Rahmen der »Aktion T4« bis 1941 körperlich und geistig Behinderte und danach nicht mehr arbeitsfähige KZ-Häftlinge ermordet worden waren. Das wenig ansehnliche Schloss erfuhr nach 1945 eine Nutzung als Mietshaus mit günstigem Wohnraum. 1969 erfolgte auf Druck der Angehörigen von hier ermordeten französischen und italienischen KZ-Häftlingen die Einrichtung von Gedenkräumen im ehemaligen Aufnahmeraum und der ehemaligen Gaskammer, die mit sakralen Elementen des christlichen Totengedenkens – Kreuz, farbige Glasfenster – ausgestattet wurden. Die Bewahrung der baulichen Überreste war beim Umbau kein Thema. 1995 gründeten AktivistInnen den Verein Schloss Hartheim, der sich die Einrichtung einer Gedenkstätte zum Ziel setzte. Im 2003 eröffneten »Lern und Gedenkort Schloss Hartheim« bilden die Überreste der Tötungsanlagen der Herzstück des Ausstellungsrundgangs⁷³.

Die Gedenkstätte Mauthausen und ihre Ausstellungen in den Nachkriegsjahrzehnten

Auch die seit 1949 bestehende KZ-Gedenkstätte Mauthausen geriet in den 1980er Jahren unter Reformdruck. In Mauthausen nahe Linz hatte sich das einzige Konzentrationslager auf österreichischem Boden befunden, ausschlaggebend für die Standortwahl waren die bestehenden Granitsteinbrüche. Zwischen 1938 und 1945 waren in Mauthausen, seinem Zweiglager Gusen und den Außenlagern insgesamt etwa 200 000 Menschen aus 40 Nationen inhaftiert. Die Hälfte von ihnen überlebte die Haft nicht, Tausende wurden erschlagen, erschossen, durch Giftgas ermordet. Die meisten Häftlinge fielen der rücksichtslosen, brutalen Ausbeutung ihrer Arbeitskraft, der »Vernichtung durch Arbeit«, zum Opfer. Am 5. Mai 1945 befreiten amerikanische Truppen in Mauthausen und Gusen rund 40 000 Häftlinge. Die Fotografien der ausgemergelten Menschen und der Leichenberge zählen zum Kanon der Bilder des Grauens, die von den Befreiern

1945 fotografisch festgehalten wurden⁷⁴. Nach Festlegung der Zonengrenzen gehörte Oberösterreich zur sowjetischen Besatzungszone. Das Lager fungierte einige Monate als Kaserne für die Rote Armee und stand danach leer. 1947 übergab die sowjetische Besatzungsmacht das Areal an die Republik Österreich, verbunden mit der Auflage, eine »würdige Gedenkstätte« zu errichten. Mauthausen war damit eine der frühesten staatlichen Gedenkstätten in Europa. Auch in Mauthausen ging mit der Einrichtung der Gedenkstätte die räumliche Fokussierung auf einige Bereiche des ehemaligen Lagers einher. Bereits zuvor hatte die im Umkreis wohnende Bevölkerung das Lager als »Depot wertvoller Baustoffe« betrachtet und brauchbare Materialien demontiert. Ab 1947 wurden auf staatliche Veranlassung hin weite Bereiche des Lagers abgerissen und nahezu alle SS- und Häftlingsbaracken verkauft, wobei auch Kostengründe zum Tragen kamen. »Angesichts erwarteter hoher Erhaltungskosten wurden nur als historisch besonders wertvoll erachtete Teile des Lagers erhalten, die dem Martyrium der Häftlinge besonderen Ausdruck verleihen sollten«⁷⁵. Mit der Eröffnung der Gedenkstätte im Frühjahr 1949 waren die Auflagen der sowjetischen Besatzungsmacht erfüllt, danach erlahmte das staatliche Interesse.

Die Gedenkstätte war zwar in Besitz und Verwaltung der Republik Österreich, aber bis in die 1980er Jahre kein Gedächtnisort, mit dem sich das offizielle Österreich identifizierte. Mauthausen war vielmehr ein internationaler Ort des Gedenkens der ehemaligen Häftlinge bzw. ihrer Verbände und Lagergemeinschaften, die seit 1946 jährlich am zweiten Sonntag im Mai zur Befreiungsfeier anreisten. 1949 entstand mit dem französischen Denkmal das erste Monument, ab Mitte der 1950er Jahre wurden von Initiativen aus den Herkunftsländern der Häftlinge entlang der Zufahrt zum Häftlingslager weitere nationale Denkmäler errichtet. Der »Denkmalpark« mit mittlerweile 20 nationalen Denkmälern, später auch Monumenten für nationenübergreifende Opfergruppen (jüdische Opfer, Roma und Sinti, Jugendliche) gilt als Besonderheit der Gedenkstätte Mauthausen. Er ist auch Ergebnis der Ost-West-Konkurrenz im Kalten Krieg, eine »Leistungsschau« auf neutralem Boden⁷⁶. Damit wurde allerdings das ursprüngliche Konzept, »das den historischen Überrest als adäquates Denkmal für das Häftlingsleiden ansah, zugunsten von symbolisierenden Denkmälern verlassen«⁷⁷. Bis zur Eröffnung der ersten Ausstellung 1970 war die Gedenkstätte Mauthausen vor allem Friedhof und Denkmal⁷⁸.

Die historische Erläuterung des Ortes war von Beginn an eine Forderung der Häftlingsorganisationen, denn »die Überreste allein [würden] in ihrer renovierten Form einen falschen Eindruck von der historischen Realität des Lagers vermitteln«, resümiert Bertrand Perz⁷⁹. Wiederholt wurde das »saubere Erscheinungsbild« der Gedenkstätte bemängelt, das den Schrecken des Lagers beschönige. Der sowjetische Hochkommissar übte scharfe Kritik an der Gestaltung, diese habe »das Lager Mauthausen aus einem Andenken an die Hitlerischen Grausamkeiten in eine Anstalt von nahezu parademäßigem Aussehen, die eher einem Erholungsheim als einer Hitlerischen Todesfabrik ähnlich ist«⁸⁰, verwandelt. In den 1950er Jahren führten die Häftlingsorganisationen bei ihren Forderungen nach einer Ausstellung erstmals das Argument der Vermittlung der NS-Gräueltaten an die nächste Generation ins Treffen. Dies und die inhaltliche Fokussierung auf den Widerstand kamen den Interessen der Republik Österreich entgegen. Auch in Mauthausen sollte mit der Darstellung des österreichischen Widerstands der Nachweis des eigenen Beitrags zur Befreiung im Sinn der Moskauer Deklaration geführt werden⁸¹.

Die erste Ausstellung in der Gedenkstätte wurde Anfang der 1960er Jahre in Angriff genommen. Beauftragt mit der Erarbeitung einer Ausstellung zur Geschichte des Lagers wurde der ehemalige Häftling Hans Maršálek, der trotz seiner Zugehörigkeit zur Kommunistischen Partei Beamter der Bundespolizeidirektion Wien war und nun dem Innenministerium für diese Aufgabe dienstzugeteilt wurde⁸². Die 1970 eröffnete Ausstellung wurde in der ehemaligen Krankenstation, dem sogenannten Reviergebäude eingerichtet, ohne auf die konkrete Funktion des Gebäudes zu verweisen. Die Darstellung fokussierte auf dem Martyrium vor allem der politischen Häftlinge, auf Widerstand und Befreiung. Insgesamt war das Konzept von einer »dichotomische[n],

entdifferenzierte[n] Gegenüberstellung des Bildes von den brutalen Tätern und von den Opfern als einer widerständigen Solidargemeinschaft« bestimmt. »Ausgenommen wurden auf der Opferseite die kriminell kategorisierten Häftlinge [...] sowie jüdische Häftlinge, Frauen und Kinder, die allesamt in einem ›schicksalhaften‹ Kontext gezeigt wurden«⁸³. Die Wegführung sah vor, dass die BesucherInnen nach der Ausstellung in den Bereich der Krematorien und der Gaskammer gelangten. Letztere musste sogar durchschritten werden, um über den Hinrichtungsraum zum Ausgang zu gelangen. Die ursprünglich geplanten nationalen Ergänzungsausstellungen, erstellt von den Herkunftsländern der Häftlinge, wurden nicht realisiert, im Gegenteil: 1982 wurde die Austrifizierung der Gedenkstätte durch eine Ausstellung über »Österreicher in nationalsozialistischen Konzentrationslagern« noch verstärkt. Die Schau bezog sich nicht auf den historischen Ort, sie zeigte, ganz im Sinn der Beweisführung der staatlichen Opferthese, »Österreicherinnen und Österreicher in ganz Europa als Opfer des Nationalsozialismus«⁸⁴. Dafür waren auch bildungspolitische Zielsetzungen maßgeblich. In der sozialdemokratisch ausgerichteten staatlichen Bildungspolitik der 1970er Jahre stieg die Bedeutung der Zeitgeschichte im Schulunterricht; im bahnbrechenden Grundsatzerlass politische Bildung 1978 wurde der Besuch der Gedenkstätte für Schulklassen empfohlen. Das Interesse für Mauthausen als Ort der Geschichtsvermittlung verstärkte sich nach der Ausstrahlung der US-Fernsehserie »Holocaust« 1979. Die Besucherzahlen stiegen rasant. Laut Aufzeichnungen des Innenministeriums besuchten 1970 ca. 6000 österreichische SchülerInnen und Studierende die Gedenkstätte, 1975 lag die Zahl bei 16 000, 1988 bei fast 69 000⁸⁵.

Reformdebatten und -initiativen seit Ende der 1980er Jahre

Die Debatte um die Kriegsvergangenheit des 1986 gewählten Bundespräsidenten Kurt Waldheim sollte die seit 1945 offiziell vertretene Opferthese zu Fall bringen. Damit verlor auch die geschichtspolitische Grundlage des Narrativs der Gedenkstätte Mauthausen an Legitimität. Das Interesse richtete sich nun auf die österreichische Beteiligung an der Besatzungs- und Genozidpolitik im besetzten Europa. Aus dieser Perspektive wurde Mauthausen zunehmend als »Täterort« wahrgenommen⁸⁶.

Konkret ausgelöst wurde die Debatte um die Geschichtsdarstellung und -vermittlung in der Gedenkstätte Ende der 1980er Jahre durch ein kritisches Papier von jungen Lehrern, die seit 1987 als pädagogisches Team tätig waren. Hinzu kamen skeptische Stimmen aus der Zeitgeschichtsforschung. Im Rahmen der Entwicklung der internationalen KZ-Forschung, begannen junge österreichische Historiker – zu nennen sind vor allem Florian Freund, Bertrand Perz und Karl Stuhlpfarrer – neue Forschungsergebnisse zu Mauthausen und seinen Außenlagern vorzulegen. Ein weiterer Faktor war das absehbare Ausscheiden ehemaliger Häftlinge aus den für die Gedenkstätte zuständigen Institutionen. Im Jahr 2000 erfolgte die Übergabe der Agenden der Österreichischen Lagergemeinschaft an das Mauthausen Komitee Österreich, das damit auch die Organisation der jährlichen Befreiungsfeiern übernahm⁸⁷. Mit dem Generationenwechsel stellte sich die Frage nach der Deutungshoheit über das hier vermittelte Geschichtsbild, denn dieses war bislang »ausschließlich den organisierten Opferverbänden vorbehalten« gewesen⁸⁸.

Nicht zuletzt angestoßen durch die Diskussionen um die Neugestaltung der deutschen KZ-Gedenkstätten setzte in den 1990er Jahren eine Phase der intensiven Diskussionen über die Neugestaltung von Mauthausen ein. Sachverständigenkommissionen wurden einberufen, Studien und Gutachten in Auftrag gegeben, die Umsetzung der vorgeschlagenen Reformen blieb jedoch aus⁸⁹. Erst mit der Bildung einer aus ÖVP und FPÖ bestehenden Regierungskoalition im Jahr 2000 kam Bewegung in die Reformfrage. »Vor dem Hintergrund des internationalen Imageproblems der neuen Regierung« startete das Innenministerium eine »Reforminitiative«, deren Ergebnis der Neubau eines Besucherzentrums außerhalb des Gedenkstättenareals

als »sichtbares Zeichen« war⁹⁰. Damit sollten auch Baulichkeiten des ehemaligen Konzentrationslagers von der Nutzung für Verwaltungszwecke der Gedenkstätte entlastet werden. Dies nicht nur aufgrund funktionaler, sondern auch ethischer Argumente, denn die Unterbringung von Büroräumen in den historisch kontaminierten Bauten erschien zunehmend unangemessen, zumal es auch Kontinuitäten in der räumlichen Hierarchie gab, so waren etwa die Büros der Verwaltungsleitung in den ehemaligen Räumen der Kommandantur untergebracht. Der neue Funktionsbau sah Räumlichkeiten für Verwaltung, Veranstaltungen, Dauer- und temporäre Wechselausstellungen, Bookshop und Cafeteria vor. In der architektonischen Gestaltung sollte sich das neue Gebäude durch »wertneutrales« Material wie Sichtbeton und große Glaswände möglichst zurückhaltend in die Landschaft um die Gedenkstätte einfügen⁹¹. Die Errichtung des Besucherzentrums gegenüber dem Eingang zum Garagenhof, auf dem Gelände früherer SS-Baracken, wurde von archäologischen Untersuchungen begleitet, auch dies ein neuer Standard im Umgang mit dem historischen Ort. Dabei konnten zahlreiche Bodenfunde – Alltagsobjekte der Täter – zutage gefördert werden⁹². Das Besucherzentrum wurde 2003 mit der Ausstellung »Das Gedächtnis von Mauthausen« eröffnet⁹³. Insgesamt bringt die Art und Weise der Errichtung des Besucherzentrums eine neue Sensibilität und Reflexivität im Umgang mit den materiellen Zeugnissen zum Ausdruck.

Die Neugestaltung der Ausstellungen in der Gedenkstätte Mauthausen

In der Gedenkstätte selbst bestanden die 1970 bzw. 1981 eingerichteten Ausstellungen jedoch weiterhin in nahezu unveränderter Form. Der Anachronismus ihrer Geschichtsdarstellung und ihrer ästhetischen Formgebung trat umso stärker hervor, als praktisch alle KZ-Gedenkstätten in Deutschland seit den 1990er Jahren eine grundlegende Neugestaltung erfahren hatten. Mauthausen war nun die letzte der großen KZ-Gedenkstätten, die noch in ihrer Nachkriegsfassung zu besichtigen war. Dieser Befund verstärkte den eigenen Anspruch, nach vielen gescheiterten Ansätzen endlich die notwendigen Reformen einzuleiten. 2009 legte eine zwei Jahre zuvor vom Innenministerium beauftragte Arbeitsgruppe⁹⁴ ein Rahmenkonzept zur Neugestaltung der KZ-Gedenkstätte Mauthausen vor. Zentraler Anknüpfungspunkt für die Gestaltung des Areals, der Ausstellungen, des neuen Rundgangs (»Erschließungsrouten«) und des Vermittlungskonzepts sollte der historische Ort sein, der als wichtigstes Exponat gesetzt wurde. Die entsprechende Definition bezieht sich nicht allein auf die vorhandenen materiellen Überreste: »Als Exponate ausgewiesen und mit Kontextinformationen versehen werden die erhalten gebliebenen Einrichtungen des Lagers ebenso wie nicht mehr sichtbare Lagerbereiche«⁹⁵. Die Dokumentation und Sicherung des Ortes ist dementsprechend ein durchgängiges Prinzip des Konzepts von »Mauthausen Memorial neu gestalten«. Die dafür in einer Präambel formulierten Grundsätze sollen »über die Dauer der Neugestaltung hinaus Gültigkeit haben«. Sechs der acht Punktationen dieser »Leitlinien für die Neugestaltung« beziehen sich auf den Umgang mit dem historischen Ort, drei davon auf die »historische Bausubstanz«, wobei als Bezugspunkt für die Neugestaltung der »dokumentierte Zustand des Lagers vom 5. Mai 1945« festgesetzt wird⁹⁶.

Für die Rekonstruktion dieser Zeitmarke waren umfangreiche bauhistorische⁹⁷ sowie archäologische Forschungen⁹⁸ eine unabdingbare Voraussetzung. Ziel war es zum einen, die unter der Oberfläche liegenden Überreste zu untersuchen und so die Ausdehnung und die Funktion von heute nicht mehr vorhandenen Lagerbereichen zu untersuchen. Zum anderen konnten durch bauhistorische Analysen die vielfachen Umbauten der Gebäude während der NS-Zeit selbst, vor allem aber die nach dem 5. Mai 1945 erfolgten Baumaßnahmen dokumentiert werden.

Von dem im Neugestaltungskonzept vorgeschlagenen modularen Ausstellungsprogramm wurden bislang die Überblicksausstellung »Das Konzentrationslager Mauthausen 1938 bis 1945« im Erdgeschoss und die



Abb. 4 KZ-Gedenkstätte Mauthausen, Dauerausstellung »Der Tatort Mauthausen. Eine Spurensuche«. – (© KZ-Gedenkstätte Mauthausen, Foto S. Matyus).

vertiefende Ausstellung »Tatort Mauthausen – eine Spurensuche«⁹⁹ (**Abb. 4**) in den Kellerräumen des ehemaligen Reviergebäudes realisiert. Danach gelangen die BesucherInnen in den »Pietätsbereich« – Krematorium, Gaskammer (die nun nicht mehr betreten werden darf), Hinrichtungsstätte. In einem bislang ungenutzten Raum, die wahrscheinlich als Leichenhalle genutzt worden war, wurde der »Raum der Namen« (**Abb. 5**) als Gedenkort eingerichtet¹⁰⁰.

In die Gestaltung der beiden Ausstellungen wurden durchgängig die Ergebnisse der bauhistorischen Untersuchungen einbezogen. Die Überblicksausstellung im Erdgeschoss folgt der Struktur der historischen Raumgliederung¹⁰¹. Diese wurde zusätzlich durch Markierungen an Boden, Wänden und Decke visualisiert. An ausgewählten Stellen kann der bauliche Zustand von 1945 nachvollzogen werden: In einem ehemaligen Krankenzimmer wurden die Wandfarben freigelegt, an einer Ecke des Gebäudes die Fassade entfernt, um den im Jahr 1945 unverputzten Zustand sichtbar zu machen, ein »Sichtfenster« eröffnet den Blick auf den originalen Boden. Nur in einem Punkt wurde das in den Leitlinien formulierte Primat der Erhaltung des historischen Ortes hintangestellt: Das Argument des barrierefreien Zugangs erlaubte Eingriffe in die historische Bausubstanz, etwa den Einbau eines Personenlifts¹⁰².

Die Zeitfenster in den baulichen Zustand des KZ Mauthausen am 5. Mai 1945 bedurften der Gestaltung, um als »authentisch« wahrgenommen und lesbar zu werden. Ihre auratische Wirkung entfalten sie aber erst in Verbindung mit der Ausstellungsarchitektur. Das Design wirkt nüchtern und zurückhaltend, entsprechend dem durchgängigen Ziel der Neugestaltung, »den historischen Ort des Konzentrationslagers durch verschiedene Gestaltungsmaßnahmen so zu erschließen, dass Topographie und bauliche Überreste zu Anknüpfungspunkten für die Vermittlung der Lagergeschichte werden«¹⁰³.

Die Neugestaltung der Gedenkstätte Mauthausen folgt ähnlichen Strategien der Authentifizierung wie analoge Projekte an anderen historischen Orten. Dabei zeigt sich, dass die Atmosphäre des »authentischen« Ortes nicht allein durch die Sichtbarmachung und Erläuterung die materiellen Zeugnisse entsteht¹⁰⁴. Die Ausstellungsarchitektur mit ihren State of the Art-Möbeln und Materialien erweist sich als unabdingbarer Bestandteil der musealen Inszenierung von Glaubwürdigkeit und Dignität. Das Design verleiht dem Ort eine



Abb. 5 KZ-Gedenkstätte Mauthausen, »Raum der Namen«. – (© KZ-Gedenkstätte Mauthausen, Foto S. Matyus).

ästhetische Seriosität und Würde, die an die White Cubes von klassischen zeitgenössischen Kunstausstellungen¹⁰⁵ angelehnt ist, Wissenschaftlichkeit ausstrahlt und nicht zuletzt auf die eingesetzten Ressourcen und damit auf die gesellschaftliche Wertigkeit des Ortes verweist. Die Objekte werden in diesem Rahmen zu »Museumsdingen«, die nicht einfach »von historischen Lebens- und Leidensverhältnissen« zeugen, sondern ebenso von der »Arbeit der SammlerInnen, HändlerInnen, KuratorenInnen und WissenschaftlerInnen«¹⁰⁶, man könnte noch ArchitektInnen, Szenografinnen, DesignerInnen, GrafikerInnen, LichtgestalterInnen etc. hinzufügen.

CONCLUSIO UND AUSBLICK

Gedenkstätten sind zu zentralen Einrichtungen der Darstellung und Vermittlung der NS-Verfolgungs- und Vernichtungspolitik geworden. Die »authentische« Vermittlung von Terror und Gewalt war zwar von Beginn an gewissermaßen in die DNA der Gedenkstätten eingeschrieben, am Ende des 20. Jahrhunderts verändern sich jedoch die Erwartungshaltungen an den historischen Ort. Mit dem doppelten Generationenwechsel – dem Ausscheiden der ehemaligen Häftlinge aus den Gedenkstätten-Institutionen und den Gedenkbedürfnissen einer neuen Generation – und der Etablierung der KZ-Forschung entstehen neue Vorstellungen über die Gestaltung der ehemaligen Lager. Dabei verbindet sich die »Authentizitätssehnsucht« der »Generation Gedächtnis« nach emotionalem Erleben und Einfühlen mit der Historisierung und Verwissenschaftlichung im Umgang mit der Materialität des Ortes. Neue Methoden der zeitgeschichtlichen Archäologie ermöglichen die Rekonstruktion nicht mehr vorhandener bzw. unter der Erdoberfläche befindlicher Überreste des Lagers, bauhistorische Forschungen entschlüsseln die Zeitschichten der Lagerarchitektur vor 1945 und identifizieren die Veränderungen der historischen Bausubstanz nach 1945. Die dadurch gewährleistete, wissenschaftlich fundierte Lesbarkeit der Zeitschichten schafft erst die Voraussetzung, um Authentizität erkennbar und wahrnehmbar zu machen.

Denn der Eindruck von »Authentizität« entsteht, so der gemeinsame Nenner der kritischen theoretischen Auseinandersetzung mit diesem Begriff, nicht aus den Orten und Dingen selbst. Um etwas als authentisch wahrzunehmen, bedarf es aber nicht allein der Information und Erläuterung. Es bedarf auch einer szenografischen Inszenierung, die den materiellen Überresten eine wissenschaftlich fundierte Glaubwürdigkeit zu verleihen vermag. Die neuen Ausstellungen in KZ-Gedenkstätten stellen die baulichen Zeugnisse des Lagers explizit als Exponate zur Schau. Zugleich orientieren sich die in den historischen Räumen platzierten Ausstellungen an den Standards modernen Ausstellungsdesigns. Auch die ästhetischen Formen des Holocaust-Gedenkens, die vor allem in den beiden global einflussreichen Memorial Museums Yad Vashem und US Holocaust Memorial Museum entwickelt wurden und maßgeblichen Einfluss auf die Gestaltung von Ausstellungen in Museen und Gedenkstätten genommen haben¹⁰⁷, finden Anwendung, zu nennen ist vor allem die Individualisierung von Opfern und die Bedeutung der Namen als Gedenkform.

Die Erneuerung von Mauthausen gibt beispielhaft Einblick in Tendenzen der Neugestaltung von Gedenkstätten im ehemaligen nationalsozialistischen Herrschaftsbereich. Ihre Strahlkraft beruht nicht allein auf der materiellen Überlieferung der Konzentrations- und Vernichtungslager, sie entsteht aus der Verbindung zwischen der professionellen Inszenierung der »authentischen« Überreste einerseits, zeitgemäßer Ausstellungsarchitektur und Landschaftsgestaltung andererseits. Die Ausstellungen werden in absehbarer Zeit veraltet sein und wieder neu gestaltet werden. Die materielle Substanz am historischen Ort wird weiterhin das wichtigste Kapital der Gedenkstätten bleiben. Ein verstärktes Bewusstsein für die Notwendigkeit des Schutzes und der Erhaltung dieses Erbes¹⁰⁸ ist mittlerweile global zu beobachten.

Anmerkungen

- 1) Vgl. zu diesem Terminus den Titel des Fachgesprächs »Das Museum am Tatort. Sammeln und Deponieren«, 9./10.12.2019, Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen / Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück.
- 2) Zur Definition von Gedenkstätten als »mehrschichtige, multifunktionale und polyvalente Einrichtungen des Trauerns, Gedenkens, Erhaltens, Sammelns, Forschens und Vermittelns« vgl. Knoch 2018, 2.
- 3) Siehe dazu exemplarisch die Studie zu den Gedenkstätten Buchenwald und Neuengamme von Klei 2011.
- 4) Knoch 2018, 3.
- 5) Knoch 2018, 23. – Auf diese Debatte kann hier nicht weiter eingegangen werden, vgl. exemplarisch Knoch 2018, bes. Kap. Auratische Authentizität oder vielschichtige Materialität, 22-24 und die dort zitierte Literatur; Saupe 2017, bes. Kap. 4.4. Gedenkstätten; Uhl 2012, 257-284; Sabrow/Saupe 2016.
- 6) Vgl. Hoffmann 1998, 10; 2000; Lutz 1994.
- 7) Saupe 2017, 23.
- 8) Vgl. Saupe 2017, 22.
- 9) Vgl. Lutz 1994, 36.
- 10) Vgl. Drecoll/Schaarschmidt/Zündorf 2019.
- 11) »Gräv där du står« wurde 1978 publiziert und ist 1989 in deutscher Übersetzung erschienen (Lindqvist 1989).
- 12) Vgl. Heer/Ullrich 1985.
- 13) Sabrow 2014, 135.
- 14) Nora 2001, 18.
- 15) Vgl. Winter 2001.
- 16) Vgl. Hammerstein 2017.
- 17) Vgl. Flacke 2004.
- 18) Judt 1993; 2006. – Eine Sonderstellung nimmt die Bundesrepublik Deutschland ein, die als einziges europäisches Land mit den NS-Verbrechen konfrontiert wurde. Aber auch hier stand in den Nachkriegs-Jahrzehnten das »eigene Leid« als Opfer der Vertreibung und des Bombenkriegs im Vordergrund. Der Schuldabwehr diene auch die Vorstellung, dass es eine kleine terroristische Naziclique war, die das Volk in Geiselschaft genommen hatte, dass also nur Hitler und die NS-Führungsspitzen für die Verbrechen des Regimes verantwortlich zu machen sind.
- 19) Vgl. Fritz/Kovács/Rásky 2016.
- 20) Diner 1988.
- 21) Sabrow 2013, 321. – Vgl. Assmann 1999.
- 22) Zur »Topographie des Terrors« vgl. Haß 2002; Endlich u. a. 1999.
- 23) Zur Funktion der einzelnen Bauwerke in der NS-Zeit vgl. Geländerungang 2010.
- 24) Vgl. Geländerungang 2010, 93.
- 25) Haß 2002, 152.
- 26) Haß 2002, 152.
- 27) Haß 2002, 175.
- 28) Rürup 1987, 206.

- 29) Abgeordnetenhaus von Berlin, 9. Wahlperiode, D9/649, 49, zitiert nach Rürup 1987, 154.
- 30) Rürup 1987, 206.
- 31) Geleitwort des Regierenden Bürgermeisters Richard von Weizsäcker zum Ausschreibungstext des Architektenwettbewerbs, 1983, zitiert nach Rürup 1987, 20.
- 32) Ausschreibungstext, zitiert nach Rürup 1987, 206.
- 33) Vgl. Haß 2002, 155-162.
- 34) H.-W. Hämer (Architekt, Mitglied der Akademie der Künste), zitiert nach Rürup 1987, 212.
- 35) Endlich 1999a, 7.
- 36) Aufruf des »Vereins Aktives Museum Faschismus und Widerstand in Berlin« zu einer symbolischen Grabungsaktion am 5. Mai 1985 (nach Rürup 1987, 212).
- 37) Offener Brief der »Initiative zum Umgang mit dem Gestapo-Gelände« an den Regierenden Bürgermeister, 9.12.1985 (nach Rürup 1987, 214).
- 38) Geländerungang 2010, 94.
- 39) Vgl. Geländerungang 2010, 61.
- 40) Vgl. Geländerungang 2010, 95.
- 41) Geländerungang 2010, 73; vgl. Rürup 1987, 215.
- 42) Rürup 1987, 215.
- 43) Geländerungang 2010, 94. – Allein im ersten Jahr wurden mehr als 300000 BesucherInnen gezählt, darunter viele aus dem Ausland.
- 44) Vgl. <https://www.topographie.de/topographie-des-terrors/>; <https://www.topographie.de/historischer-ort/dokumentationszentrum/> (24.07.2020).
- 45) Vgl. Haupt 2009, 152-171.
- 46) Grundstücksakte, Teil W, Bl. 180, zitiert nach Haupt 2009, 174.
- 47) Der Regierende Bürgermeister Klaus Schütz. Die Welt, 27.10.1967, zitiert nach Haupt 2009.
- 48) Kühling 2008, 211-235.
- 49) Vgl. Endlich 1999b, 218-221; Haupt 2009, 139-140. 151-185.
- 50) Vgl. Pearce 20105.
- 51) Endlich 2014, 144.
- 52) Endlich 2014.
- 53) Vgl. Mälzer 2005.
- 54) Vgl. Dziuban 2017.
- 55) Vgl. Sabrow 2016.
- 56) Vgl. <https://www.gdw-berlin.de/gedenkstaette/geschichte/> (24.07.2020). 1953 war hier ein Denkmal für die Widerstandskämpfer des 20. Juli 1944 errichtet worden.
- 57) Vgl. Endlich u. a. 1999, 156-157.
- 58) Endlich 1999a, 28-35. 33 (Berlin. Einführung).
- 59) Vgl. Lutz 1995, 36.
- 60) Knigge 2002, 379.
- 61) Knigge 2002, 379.
- 62) »Wenn das Mahnmal Mauthausen sprechen könnte«. Tagblatt (Linz), 07.05.1949, zitiert nach Perz 2016, 37.
- 63) Knigge 2002, 380-381.
- 64) Knigge 1997, 23.
- 65) Knoch 2018, 9.
- 66) Vgl. Morsch 2015, 11.
- 67) Vgl. Radonić 2020.
- 68) Knoch 2018, 11.
- 69) Vgl. z.B. Morsch 1996; Knigge 1997; Asmuss/Hinz 1999; Eschebac/Jacobeit/Lanwerd 1999; Perz 2006; Knoch 2012; Skriebeleit 2009; Beßmann/Eschebach 2013; Knigge 2020.
- 70) Garbe 2015, 77-78. – Faulenbach 2019, 43-44.
- 71) Vgl. Perz 2006, 20.
- 72) Ein typisches Beispiel ist die Errichtung eines Mahnmals für KZ-Opfer in Leibnitz (Steiermark) durch die Gewerkschaftsjugend Leibnitz 1990. Die InitiatorInnen hatten erst 1988 bei einer Bildungsfahrt in die KZ-Gedenkstätte Mauthausen erfahren, dass sich in unmittelbarer Nähe zu ihrer Heimatstadt das Außenlager Aflenz befunden hatte, in dem 1944/1945 Hunderte Menschen zu Tode gekommen waren. – Vgl. Uhl 1994, 17.
- 73) Vgl. Reese/Kepplinger 2003.
- 74) Zur Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen vgl. zuletzt: Freund/Perz 2006.
- 75) Mauthausen Memorial 2009, 10. 15-16; Perz 2006, 51-52.
- 76) Vgl. Mauthausen Memorial 2009, 11; Perz 2011, 90.
- 77) Mauthausen Memorial 2009, 1.
- 78) Vgl. Perz 2011, 88-90.
- 79) Perz 2011, 96.
- 80) Zitiert nach Perz 2011, 91-92.
- 81) Vgl. Perz 2011, 93. 96.
- 82) Vgl. Perz 2011, 99.
- 83) Perz 2011, 102.
- 84) Perz 2011, 107.
- 85) Vgl. Perz 2006, 2376.
- 86) Perz 2011, 106.
- 87) Mauthausen Memorial 2009, 136.
- 88) Perz 2011, 1076.
- 89) Für einen Überblick über »20 Jahre Diskussionsprozess« vgl. Schätz 2009.
- 90) Perz 2006, 26.
- 91) Freund 2005.
- 92) Archäologische Untersuchungen in Mauthausen. Grabungen brachten über 1.000 Objekte aus dem Lagerbetrieb zutage. Der Standard, 10.11.2005. <https://www.derstandard.at/story/1289405/archaeologische-untersuchungen-in-mauthausen> (24.07.2020).
- 93) Vgl. Perz 2011, 109.

- 94) Vgl. Schätz 2009, 20-21. – Geleitet wurde die Arbeitsgruppe von Barbara Schätz (später Glück), Leiterin der für die Gedenkstätte zuständigen Abteilung im Innenministerium.
- 95) Mauthausen Memorial 2009, 25.
- 96) Mauthausen Memorial 2009, 14.
- 97) Vgl. Mitchell 2014; 2018.
- 98) Vgl. Theune 2009; 2016; 2018, 80-84.
- 99) Tatort Mauthausen 2014.
- 100) Vgl. Dürr u. a. 2014.
- 101) Vgl. Schilcher/Miedl 2012, 112.
- 102) Vgl. Vorberg 2012.
- 103) Dürr u. a. 2014, 134.
- 104) Zum Verhältnis von historischem Ort, materiellen Überresten und Gedenkstätten vgl. Skriebeleit 2016; Heitzer u. a. 2016; Siebeck 2011; Klei/Stoll/Wienert 2011; Knigge 1996.
- 105) Vgl. Brinkmeyer u. a. 2011.
- 106) König 2019, 103.
- 107) Vgl. Radonić/Uhl 2020; Radonić 2017; Schoder 2014; Köhr 2012; Pieper 2006; Uhl 2008.
- 108) Vgl. das Projekt »Safeguarding Sites« der IHRA International Holocaust Remembrance Alliance. <https://www.holocaustremembrance.com/safeguarding-sites> (24.07.2020).

Literatur

- Asmuss/Hinz 1999: B. Asmuss / H.-M. Hinz (Hrsg.), Historische Stätten aus der Zeit des Nationalsozialismus. Orte des Erinnerens, des Gedenkens und der kulturellen Weiterbildung? Zum Umgang mit Gedenkortern von nationaler Bedeutung in der Bundesrepublik Deutschland. Symposium am 23. und 24. November 1998 im Deutschen Historischen Museum (Frankfurt am Main, New York 1999).
- Assmann 1999: A. Assmann, Das Gedächtnis der Orte. In: U. Borsdorf / H. Th. Grütter (Hrsg.), Orte der Erinnerung. Denkmal, Gedenkstätte, Museum (Frankfurt am Main 1999) 59-77.
- Beßmann/Eschebach 2013: A. Beßmann / I. Eschebach (Hrsg.), Das Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück. Geschichte und Erinnerung [Ausstellungskat. Ravensbrück]. Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten 41 (Berlin 2013).
- Brinkmeyer u. a. 2011: D. Brinkmeyer / A. Kugelmann / C. Landbrecht / P. Norten, Beyond the White Cube? Ausstellungsarchitektur, Raumgestaltung und Inszenierung heute. In: Berlinische Galerie (Hrsg.), Beyond the White Cube? Ausstellungsarchitektur, Raumgestaltung und Inszenierung heute. Dokumentation zum Symposium in der Berlinischen Galerie am 25.03.2011 (Berlin 2011). https://www.academia.edu/4753854/Berlinische_Galerie_Hrsg._Beyond_the_White_Cube_Ausstellungsarchitektur_Raumgestaltung_und_Inszenierung_heute._Online_Publikation_2013 (24.07.2020).
- Diner 1988: D. Diner (Hrsg.), Zivilisationsbruch. Denken nach Auschwitz (Frankfurt am Main 1988).
- Drecoll/Schaarschmidt/Zündorf 2019: A. Drecoll / T. Schaarschmidt / I. Zündorf (Hrsg.), Authentizität als Kapital historischer Orte? Die Sehnsucht nach dem unmittelbaren Erleben von Geschichte (Göttingen 2019).
- Dürr u. a. 2014: C. Dürr / R. Lechner / N. Wahl / J. Wensch, »Der Tatort Mauthausen – Eine Spurensuche«. Zum Konzept der Ausstellung. In: Tatort Mauthausen 2014, 134-144.
- Dziuban 2017: Z. Dziuban (Hrsg.), Mapping the »Forensic Turn«. Engagements with Materialities of Mass Death in Holocaust Studies and Beyond. Beiträge des VWI zur Holocaustforschung 5 (Wien 2017).
- Endlich 1999a: S. Endlich, Internationales Dokumentations- und Begegnungszentrum »Topographie des Terrors«. In: Endlich u. a. 1999, 71-75.
- 1999b: S. Endlich, Haus der Wannsee-Konferenz. Gedenk- und Bildungsstätte. In: Endlich u. a. 1999, 218-221.
- 1999c: S. Endlich, Berlin. Einführung. In: Endlich u. a. 1999, 28-35.
- 2014: S. Endlich, NS-Erinnerungsorte im geteilten Berlin. In: G. Schlusche / V. Pfeiffer-Kloss / G. Dolff-Bonekämper / A. Klausmeier, Stadtentwicklung im doppelten Berlin. Zeitgenossenschaften und Erinnerungsorte (Berlin 2014) 136-145.
- Endlich u. a. 1999: S. Endlich / N. Goldenbogen / B. Herlemann / M. Kahl / R. Scheer, Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus. Eine Dokumentation, Bd. 2: Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt, Sachsen, Thüringen (Bonn 1999).
- Eschebach/Jacobeit/Lanwerd 1999: I. Eschebach / S. Jacobeit / S. Lanwerd (Hrsg.), Die Sprache des Gedenkens. Zur Geschichte der Gedenkstätte Ravensbrück 1945-1995. Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten 11 (Berlin 1999).
- Faulenbach 2019: B. Faulenbach, Eine neue Erinnerungskultur? Entwicklungslinien und Probleme der Gedenkstätten seit der Epochenwende 1989/90. Sachenhausen Lectures 3/3, 2019, 7-44.
- Flacke 2004: M. Flacke (Hrsg.), Mythen der Nationen. 1945 – Arena der Erinnerungen [Ausstellungskat. Berlin] (Mainz 2004).
- Freund 2005: M. Freund, Erinnerung und Gedächtnis an einem fast lieblichen Ort. Die Architekten des Besucherzentrums Mauthausen über ihr Projekt. Der Standard, 10.11.2005. <https://www.derstandard.at/story/2236798/erinnerung-und-gedaechtnis-an-einem-fast-lieblichen-ort> (24.07.2020).
- Freund/Perz 2006: F. Freund / B. Perz, Mauthausen-Stammlager. In: W. Benz / B. Distel (Hrsg.), Die Orte des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Bd. 4: Flossenbürg, Mauthausen, Ravensbrück (München 2006) 293-346.
- Fritz/Kovács/Rásky 2016: R. Fritz / É. Kovács / B. Rásky (Hrsg.), Als der Holocaust noch keinen Namen hatte. Zur frühen Aufarbeitung des NS-Massenmordes an den Juden. Beiträge des VWI zur Holocaustforschung 2 (Wien 2016).
- Garbe 2015: D. Garbe, Gedenkstätten in der Bundesrepublik: Eine geschichtspolitische Erfolgsgeschichte im Gegenwind. In: KZ-Gedenkstätte Neuengamme (Hrsg.), Gedenkstätten und

- Geschichtspolitik. Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland 16 (Bremen 2015) 75-89.
- Geländerundgang 2010: Stiftung Topographie des Terrors (Hrsg.), Geländerundgang Topographie des Terrors. Geschichte des historischen Orts (Berlin 2010).
- Hammerstein 2017: K. Hammerstein, Gemeinsame Vergangenheit – getrennte Erinnerung? Der Nationalsozialismus in Gedächtnisdiskursen und Identitätskonstruktionen von Bundesrepublik Deutschland, DDR und Österreich (Göttingen 2017).
- Haß 2002: M. Haß, Gestaltetes Gedenken. Yad Vashem, das U.S.-Holocaust Memorial Museum und die Stiftung Topographie des Terrors (Frankfurt am Main 2002).
- Haupt 2009: M. Haupt, Das Haus der Wannsee-Konferenz. Von der Industriellenvilla zur Gedenkstätte (Berlin 2009).
- Heer/Ullrich 1985: H. Heer / V. Ullrich (Hrsg.), Geschichte entdecken. Erfahrungen und Projekte der neuen Geschichtsbewegung (Reinbek bei Hamburg 1985).
- Heitzer u. a. 2016: E. Heitzer / G. Morsch / R. Traba / K. Woniak (Hrsg.), Von Mahnstätten über zeithistorische Museen zu Orten des Massentourismus? Gedenkstätten an Orten von NS-Verbrechen in Polen und Deutschland. Forschungsbeiträge und Materialien der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten 18 (Berlin 2016).
- Hoffmann 1998: D. Hoffmann (Hrsg.), Das Gedächtnis der Dinge. KZ-Relikte und KZ-Denkmal 1945-1995 (Frankfurt am Main, New York 1998).
- 2000: D. Hoffmann, Authentische Erinnerungsorte oder: Von der Sehnsucht nach Echtheit und Erlebnis. In: H.-R. Meier / M. Wohlleben (Hrsg.), Bauten und Orte als Träger von Erinnerung. Die Erinnerungsdebatte und die Denkmalpflege. Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich 21 (Zürich 2000) 31-45.
- Judt 1993: T. Judt, Die Vergangenheit ist ein anderes Land. Politische Mythen im Nachkriegseuropa. *Transit. Europäische Revue* 6, 1993, 87-120.
- 2006: T. Judt, Epilog: Erinnerungen aus dem Totenhaus. Ein Versuch über das moderne europäische Gedächtnis. In: T. Judt, Geschichte Europas von 1945 bis zur Gegenwart (München, Wien 2006) 931-966.
- Klei 2011: A. Klei, Der erinnerte Ort. Geschichte durch Architektur. Zur baulichen und gestalterischen Repräsentation der nationalsozialistischen Konzentrationslager (Göttingen 2011).
- Klei/Stoll/Wienert 2011: A. Klei / K. Stoll / A. Wienert (Hrsg.), Die Transformation der Lager. Annäherung an die Orte nationalsozialistischer Verbrechen (Göttingen 2011).
- Knigge 1996: V. Knigge, Vom Reden und Schweigen der Steine. Zu Denkmälern auf dem Gelände ehemaliger nationalsozialistischer Konzentrations- und Vernichtungslager. In: S. Weigel / B. R. Erdle (Hrsg.), Fünfzig Jahre danach. Zur Nachgeschichte des Nationalsozialismus (Zürich 1996) 193-234.
- 1997: V. Knigge (Hrsg.), Versteinertes Gedenken. Das Buchenwalder Mahnmal von 1958. Bd. 1: Opfer, Tat, Aufstieg. Vom Konzentrationslager Buchenwald zur Nationalen Mahn- und Gedenkstätte der DDR (Spröda 1997).
- 2002: V. Knigge, Gedenkstätten und Museen. In: V. Knigge / N. Frei (Hrsg.), Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord (München 2002) 378-389.
- 2020: V. Knigge, Geschichte als Verunsicherung. Konzeptionen für ein historisches Begreifen des 20. Jahrhunderts (Göttingen 2020).
- Knoch 2012: H. Knoch (Hrsg.), Bergen-Belsen. Geschichte der Gedenkstätte. *History of the Memorial* (Celle 2012).
- 2018: H. Knoch, Gedenkstätten, Version: 1.0. *Docupedia-Zeitgeschichte*, 11.09.2018. http://docupedia.de/zg/knoch_gedenkstaetten_v1_de_2018 (24.07.2020).
- Köhr 2012: K. Köhr, Die vielen Gesichter des Holocaust. Museale Repräsentationen zwischen Individualisierung, Universalisierung und Nationalisierung (Göttingen 2012).
- König 2019: G. M. König, Die Präsenz der Dinge, die Gegenwart der Geschichte. Artefakte der NS-Zeit ausstellen. In: A. Koch / E. Hohenberger (Hrsg.), *Grau in Grau. Ästhetisch-politische Praktiken in der Erinnerungskultur* (Berlin 2019) 83-108.
- Kühling 2008: G. Kühling, Schullandheim oder Forschungsstätte? Die Auseinandersetzung um ein Dokumentationszentrum im Haus der Wannsee-Konferenz (1966/67). *Zeithistorische Forschungen. Studies in Contemporary History* 5/2, 2008, 211-235. <https://zeithistorische-forschungen.de/2-2008/4570> (24.07.2020).
- Lindqvist 1989: S. Lindqvist, Grabe, wo du stehst. *Handbuch zur Erforschung der eigenen Geschichte* (Bonn 1989).
- Lutz 1994: T. Lutz, Gedenkstätten für die Opfer des NS-Regimes. Geschichte – Arbeitsweisen – Wirkungsmöglichkeiten. In: J. Dittberner / I. Bubis (Hrsg.), *Gedenkstätten im vereinten Deutschland. 50 Jahre nach der Befreiung der Konzentrationslager*. Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten 2 (Berlin 1994) 37-47.
- 1995: T. Lutz, Historische Orte sichtbar machen. Gedenkstätten für NS-Opfer in Deutschland. *Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenschrift »Das Parlament«* 1995, 1/2, 18-26.
- Mälzer 2005: M. Mälzer, *Ausstellungsstück Nation. Die Debatte um die Gründung des Deutschen Historischen Museums in Berlin* (Bonn 2005).
- Mauthausen Memorial 2009: Bundesministerium für Inneres (Hrsg.), *Mauthausen Memorial neu gestalten. Rahmenkonzept für die Neugestaltung der KZ-Gedenkstätte Mauthausen* (Wien 2009).
- Mitchell 2014: P. Mitchell, *Bauarchäologie in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen*. In: *Tatort Mauthausen 2014*, 145-157.
- 2018: P. Mitchell, *Concentration Camp Buildings as Artifacts: The Archaeology of Buildings in the Mauthausen-Gusen Complex*. *International Journal of Historical Archaeology* 22/3, 2018, 553-573.
- Morsch 1996: G. Morsch (Hrsg.), *Von der Erinnerung zum Monument. Die Entstehungsgeschichte der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen*. Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten 8 (Berlin 1996).
- 2015: G. Morsch, *Wider die Instrumentalisierung der Geschichte. Die neue deutsche Erinnerungspolitik seit 1990*. *Blätter für deutsche und internationale Politik* 60/9, 2015, 111-120.
- Nora 2001: P. Nora, *Gedächtniskonjunktur*. *Transit. Europäische Revue* 22, 2001, 18-31.
- Pearce 2010: C. Pearce, *The Role of German Perpetrator Sites in Teaching and Confronting the Nazi Past*. In: B. Niven / C. Paver (Hrsg.), *Memorialization in Germany since 1945* (Basingstoke 2010).

- Perz 2006: B. Perz, Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen. 1945 bis zur Gegenwart (Innsbruck, Wien, Bozen 2006).
- 2011: B. Perz, Die Ausstellungen in den KZ-Gedenkstätten Mauthausen, Gusen und Melk. In: D. Rupnow / H. Uhl (Hrsg.), Zeitgeschichte ausstellen in Österreich. Museen – Gedenkstätten – Ausstellungen (Wien, Köln, Weimar 2011) 87-116.
- 2016: B. Perz, »Selbst die Sonne schien damals ganz anders...«. Der Stellenwert der Überreste des Lagers für die Gestaltung der KZ-Gedenkstätte Mauthausen im historischen Rückblick. In: D. Allmeier / I. Manka / P. Mörtenböck / R. Scheuven (Hrsg.), Erinnerungsorte in Bewegung. Zur Neugestaltung des Gedenkens an Orten nationalsozialistischer Verbrechen (Bielefeld 2016) 37-53.
- Pieper 2006: K. Pieper, Die Musealisierung des Holocaust. Das Jüdische Museum Berlin und das U.S. Holocaust Memorial Museum in Washington D.C. Ein Vergleich (Köln, Weimar, Wien 2006).
- Radonić 2017: L. Radonić, Post-communist Invocation of Europe: Memorial Museums' Narratives and the Europeanization of Memory. *National Identities* 2017/2, 269-288.
- 2020: L. Radonić, Geschichtspolitischer Wandel und die »Anrufung Europas«. Der Zweite Weltkrieg in postsozialistischen Gedenkmuseen In: Radonić/Uhl 2020, 215-240.
- Radonić/Uhl 2020: L. Radonić / H. Uhl (Hrsg.), Das umkämpfte Museum Zeitgeschichte ausstellen zwischen Dekonstruktion und Sinnstiftung (Bielefeld 2020).
- Reese/Kepplinger 2003: H. Reese / B. Kepplinger, Gedenken in Hartheim: Die neue Gedenkstätte. In: Institut für Gesellschafts- und Sozialpolitik an der Johannes-Kepler-Universität Linz, OÖ Landeskulturdirektion, OÖ Landesarchiv (Hrsg.), Wert des Lebens. Gedenken – Lernen – Begreifen. Begleitpublikation zur Ausstellung des Landes OÖ [Oberösterreich] in Hartheim 2003 (Linz 2003) 161-170.
- Rürup 1987: R. Rürup (Hrsg.), Topographie des Terrors. Gestapo, SS und Reichssicherheitsamt auf dem »Prinz-Albrecht-Gelände«. Eine Dokumentation (Berlin 1987).
- Sabrow 2013: M. Sabrow, Die postheroische Gedächtnisgesellschaft. Bauformen des historischen Erzählens in der Gegenwart. In: E. François / K. Kończal / R. Traba / S. Troebst (Hrsg.), Geschichtspolitik in Europa seit 1989. Deutschland, Frankreich und Polen im internationalen Vergleich (Göttingen 2013) 311-322.
- 2014: M. Sabrow, Zeitgeschichte in der Gegenwart. In: M. Sabrow, Zeitgeschichte schreiben. Von der Verständigung über die Vergangenheit in der Gegenwart (Göttingen 2014) 133-146.
- 2016: M. Sabrow, Die Aura des Authentischen in historischer Perspektive. In: Sabrow/Saupe 2016, 29-43.
- Sabrow/Saupe 2016: M. Sabrow / A. Saupe (Hrsg.), Historische Authentizität (Göttingen 2016).
- Saupe 2017: A. Saupe, Historische Authentizität: Individuen und Gesellschaften auf der Suche nach dem Selbst – ein Forschungsbericht. *H-Soz-Kult*, 15.08.2017. www.hsozkult.de/literature/review/id/forschungsberichte-2444 (24.07.2020).
- Schätz 2009: B. Schätz, Die Neugestaltung der KZ-Gedenkstätte Mauthausen. *KZ-Gedenkstätte Mauthausen / Mauthausen Memorial. Forschung – Dokumentation – Information* 2009, 13-24.
- Schilcher/Miedl 2012: M. Schilcher / S. Miedl, Architektur und Gestaltung des Gedenkens. Bauen in geschichtlich belastetem Ambiente. *KZ-Gedenkstätte Mauthausen / Mauthausen Memorial. Forschung – Dokumentation – Information* 2012, 111-115.
- Schoder 2014: A. Schoder, Die Vermittlung des Unbegreiflichen. Darstellungen des Holocaust im Museum (Frankfurt am Main, New York 2014).
- Siebeck 2011: C. Siebeck, »Im Raume lesen wir die Zeit«? Zum komplexen Verhältnis vom Geschichte, Ort und Gedächtnis (nicht nur) in KZ-Gedenkstätten. In: Klei/Stoll/Wienert 2011, 69-100.
- Skriebeleit 2009: J. Skriebeleit, Erinnerungsort Flossenbürg. Akteure, Zäsuren, Geschichtsbilder (Göttingen 2009).
- 2016: J. Skriebeleit, Relikte, Sinnstiftungen undd memoriale Blueprints. In: Heitzer u. a. 2016, 48-65.
- Tatort Mauthausen 2014: Verein für Gedenken und Geschichtsforschung in österreichischen KZ-Gedenkstätten (Hrsg.), Der Tatort Mauthausen. Eine Spurensuche. *The Crime Scenes of Mauthausen. Searching for Traces* (Wien 2014).
- Theune 2009: C. Theune, Zeitschichten. Archäologische Untersuchungen in der Gedenkstätte Mauthausen. *KZ-Gedenkstätte Mauthausen / Mauthausen Memorial. Forschung – Dokumentation – Information* 2009, 25-30.
- 2016: C. Theune, Unsichtbarkeiten. Aufgedeckte Spuren und Relikte. Archäologie im ehemaligen Konzentrationslager Mauthausen. In: D. Allmeier / I. Manka / P. Mörtenböck / R. Scheuven (Hrsg.), Erinnerungsorte in Bewegung. Zur Neugestaltung des Gedenkens an Orten nationalsozialistischer Verbrechen (Bielefeld 2016) 199-218.
- 2018: C. Theune, *A Shadow of War. Archaeological approaches to uncovering the darker sides of conflict from the 20th century* (Leiden 2018).
- Uhl 1994: H. Uhl, Erinnern und Vergessen. Denkmäler zur Erinnerung an die Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft und an die Gefallenen des Zweiten Weltkriegs in Graz und in der Steiermark. In: S. Riesenfellner / H. Uhl (Hrsg.), Todeszeichen. Zeitgeschichtliche Denkmalkultur in Graz und in der Steiermark vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart. *Kulturstudien bei Böhlau, Sonderband 19* (Wien, Köln, Weimar 1994) 111-196.
- 2008: H. Uhl, Going underground. Der »Ort der Information« des Berliner Holocaust-Denkmal. *Zeithistorische Forschungen. Studies in Contemporary History* 5/3, 2008, 451-462. www.zeit-historische-forschungen.de/16126041-Uhl-3-2008 (24.07.2020).
- 2012: H. Uhl, Orte und Lebenszeugnisse. »Authentizität« als Schlüsselkonzept in der Vermittlung der NS-Verfolgungs- und Vernichtungspolitik. In: M. Rössner / H. Uhl (Hrsg.), *Renaissance der Authentizität? Über die neue Sehnsucht nach dem Ursprünglichen* (Bielefeld 2012) 257-284.
- Vorberg 2012: R. Vorberg, Das Ausstellungsgebäude. Zur Sanierung des ehemaligen »Reviergebäudes«. *KZ-Gedenkstätte Mauthausen / Mauthausen Memorial. Forschung – Dokumentation – Information* 2012, 107-110.
- Winter 2001: J. Winter, Die Generation der Erinnerung. Reflexionen über den »Memory-Boom« in der zeithistorischen Forschung. *WerkstattGeschichte* 30, 2001, 5-16. www.werkstattgeschichte.de/werkstatt_site/archiv/WG30_005-016_WINTER_GENERATION.pdf (15.05.2020).

Zusammenfassung / Summary

Der Ort als Exponat. Gedenkstätten als Museen am »authentischen« Schauplatz

Im ausgehenden 20. Jahrhundert gelangte das Bedürfnis einer neuen Generation nach dem Erinnern an die dunkle Vergangenheit der eigenen Gesellschaft zum Durchbruch. Die Berliner »Topographie des Terrors« ist dafür ein Indikator, ihr Erfolg beruhte vor allem auf der Faszination für die präsentierten materiellen Überreste. Die bestehenden KZ-Gedenkstätten gerieten nun unter Reformdruck. Ihre Gestaltung entsprach den geschichtspolitischen Intentionen der Häftlingsorganisationen in den Nachkriegsjahrzehnten. Die »Authentizitätssehnsucht« der Generation Gedächtnis erwartete sich hingegen eine emotional berührende Erfahrung am historischen Ort. Seit den 1990er Jahren wurden die KZ-Gedenkstätten in Deutschland und Österreich (und darüber hinaus praktisch in ganz Europa) neu gestaltet. Am Beispiel des Memorial Mauthausen wird deutlich, dass erst die Verbindung zwischen einer modernen Ausstellungsarchitektur und der Kennzeichnung von Relikten aus der Zeitschicht des Lagers jenen Erfahrungsraum produziert, der den Vorstellungen von »Authentizität« entspricht.

The Site as an Exhibit. Memorials as Museums at the »Authentic« Location

In the late 20th century the strong need to remember the dark past of their own society achieved a breakthrough with a new generation. The Berlin »Topography of Terror« is an indicator of this; its success was based above all on the fascination for the material remains presented. The existing concentration camp memorials now came under pressure to reform. Their design corresponded to the historical-political intentions of the prisoner's organisations in the post-war decades. The longing for authenticity of the generation that »refused to forget«, expected an emotionally touching experience at the historical site. Since the 1990s, the concentration camp memorials in Germany and Austria (and practically all over Europe) have been redesigned. The example of the Mauthausen Memorial makes it clear that only the connection between modern exhibition architecture and the marking of relics from the camp's time produces the experiential space that corresponds to the ideas of »authenticity«.